

Führung durch die Ausstellung „Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel“

Anlässlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland vor 40 Jahren wird im Martin-Gropius-Bau eine umfangreiche Ausstellung zu dem Thema „Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel“ gezeigt. (vgl. auch „Das Israel Museum aus Jerusalem in Berlin“. In: Freunde 04/2005, S. 3). Zu sehen sind mehr als 700 Werke von rund 120 Künstlern, darunter Maler, Grafiker, Fotografen und Architekten. Die Arbeiten werden in 15 Kapiteln präsentiert. Die Strukturierung der Räume folgt weitgehend thematischen Vorgaben.

Am 19.05. konnte die Ausstellung – unter anderem ermöglicht durch den „Verein zur Förderung des IMJ e.V.“ – feierlich eröffnet werden. An diesem Abend hatten leider nicht alle Mitglieder die Möglichkeit anwesend zu sein. Am 31.07. bot sich für uns noch einmal die Gelegenheit, unter fachkundiger Begleitung die Ausstellung anzusehen. Nach einer kurzen Eröffnung durch unseren stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Erich Marx und Gereon Sievernich, den Direktor des Museums, führte uns die Kuratorin der Ausstellung, Frau Doreet LeVitte Harte, durch die Räume. Sie brachte den Gästen sehr fundiert und lebendig die einzelnen Stationen der Präsentation näher. Da sie selbst aus Israel stammt, gelang es ihr sehr überzeugend, Gefühle und Ideen zu vermitteln, die dem interessierten Besucher sonst vielleicht nicht so deutlich geworden wären.

Zuerst wurden den Teilnehmenden im ersten Raum die Wurzeln der modernen israelischen Kunst in der 1906 gegründeten Kunstakademie Bezalel dargelegt. Das Erbe dieser Kunstschule legte den Grundstock des heutigen, 1965 eröffneten Israel Museums. Mit diesen Informationen begann der Rundgang durch die einzelnen Säle, die Kunst und Zeitgeschichte miteinander verweben. Umfassend und didaktisch sehr gut gemacht präsentiert die Ausstellung das künstlerische Schaffen in Israel für den Zeitraum von 100 Jahren, unter Berücksichtigung bedeutender historischer Ereignisse. Zwar stehen diese ihrerseits nicht immer direkt mit dem Kunstschaffen in Verbindung, müssen aber als wesentliche sekundäre Einflüsse betrachtet werden. Eindrücklich dokumentiert sind beispielsweise die Pogrome im Russland der 1890er Jahre sowie das Entstehen der zionistischen Bewegung um Theodor Herzl, Martin Buber und anderen. Der Ausstellungstitel "Die Neuen Hebräer" leitet sich von den Pionieren der frühen Einwanderungswellen ab: Sie sahen sich selbst als Nachfahren der „alten Hebräer" und verbanden mit dem Namen eine Utopie, die sie im „gelobten Land“ verwirklichen wollten.

Diese Einflüsse der zionistischen Bewegung, aber auch die der arabischen Traditionen auf bildende Kunst und Kunsthandwerk haben ebenso ihren Platz gefunden, wie die Bedeutung von Emigranten aus Europa mit unterschiedlichen kulturellen Sozialisierungen. Oftmals konnte der erstaunte Besucher Parallelen zwischen den Kunstidealen in Deutschland während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der Ästhetik zeitgleicher Kunst in Israel wahrnehmen. Dabei zeigten sich trotz einiger Gemeinsamkeiten charakteristische und eigenständige Tendenzen im israelischen Kunstschaffen. Die Kuratorin verwies vor allem auf die Bedeutung des grellen Lichts in Israel, das in den sandigen Farben vieler Gemälden regelrecht fühlbar würde. Neben der bildenden Kunst fokussiert die Ausstellung auch die Bereiche angewandten Kunstschaffens. Außer Gemälden, Photos und Zeichnungen zeigt das Museum auch Filmplakate und Architekturmodelle von eleganten Privathäusern bis hin zu groß angelegten Kibuzzim.

Zwei Räume widmen sich der Shoa. Eindringlich schilderte die Kuratorin, dass es ihr hierbei nicht darum ging, zwischen „Opfern“ und „Tätern“ zu polarisieren und den deutschen Besuchern anklagend die unaussprechlichen Grausamkeiten zu zeigen. Vielmehr war es ihr wichtig, die tiefe Traurigkeit fühlbar zu machen, ohne dabei Schuldzuweisungen auszusprechen. Mit einer Installation, die den Eichmann-Prozess aufnimmt, soll die Gefahr gezeigt werden, dass ein „Eichmann jederzeit wieder Macht gewinnen kann“, wenn wir nicht alle wachsam sind. Um die Filmmitschnitte des spektakulären Prozesses ansehen zu können, kann der Betrachter sich in einen Glaskasten setzen. Dieser ist angelehnt an den Kasten, in dem Eichmann während seines Prozesses der Verhandlung folgte.

Auch die seit vielen Jahren andauernden Konflikte innerhalb des Landes werden thematisiert. Entgegen aller Bedenken hat die Kuratorin es durchgesetzt, dass die Probleme zwischen Israelis und Palästinensern ihren Platz in der Ausstellung bekommen. Installationen und Bilder zeugen von den täglichen Konfrontationen zwischen den Bevölkerungsgruppen.

Die Begründung für diese Entscheidung ist entwaffnend ehrlich: Die Ausstellung sollte die Vielfalt israelischer Kunst und die unterschiedlichen Facetten zeigen, die damit verbunden sind. Und vor allem sollte verhindert werden, dass die Präsentation zu einer israelischen Propagandaschau würde.

Obwohl der Titel der Ausstellung eine zeitliche Eingrenzung nennt, ist nicht nur die Kunst der letzten 100 Jahre präsent, sondern auch eine Auswahl archäologischer Artefakte. Ein besonderer Höhepunkt ist die im Schliemannsaal ausgestellte Tempelrolle aus Qumran. Für das kulturelle Selbstverständnis Israels ist diese Schriftrolle ein nicht zu unterschätzender Faktor. Eigens für diese Ausstellung restauriert und erstmalig in Europa gezeigt ruft das fast 2000 Jahre alte Schriftstück große Bewunderung hervor. Schon die Präsentation in einer erhöht aufgestellten Vitrine in einem abgedunkelten Raum, ist von hohem ästhetischen Reiz. Doreet LeVitte Harten brachte ihren Gästen nahe, was es bedeutet, wenn man sich als zeitgenössischer Israeli vor diese Rolle stellen und sie lesen kann, als sei es „die Zeitung von gestern“. Das Verbundenheitsgefühl mit den Vorvätern würde in solchen Momenten besonders spürbar. Wir sollten uns vorstellen, einen Text aus der Zeit Christi heute noch problemlos lesen zu können, dann könnten wir vielleicht ermessen, mit welchem Gefühl sie als Nachfahre der Juden aus der Zeit Christi vor der Tempelrolle stünde. Dass dieses bedeutende Artefakt Jerusalem verlassen durfte ist einmalig und wird sich wahrscheinlich nicht mehr wiederholen. So haben die deutschen Besucher die seltene Gelegenheit, diesen Schatz hier in Berlin sehen zu können. Danach wird sich so eine Möglichkeit nur dem noch bieten, der den Weg ins Israel Museum in Jerusalem findet.

Mit ausgewählten Werken der Gegenwartskunst und verschiedenen Installationen rundet die Ausstellung den gelungenen Überblick ab. Etwas mehr als zwei Stunden fesselte die Kuratorin die Aufmerksamkeit ihrer Gäste. Die Leidenschaft, mit der sie uns die Kunst näher gebracht und ihr Ausstellungskonzept erläutert hat, ließ keinen Moment der Langeweile zu. Mit größtem Interesse folgten die Besucher ihren Ausführungen. Es lohnt sich, diese Ausstellung weitere Male anzusehen, da nicht alle Aspekte thematisiert werden konnten. Je nach individuellem Interesse können unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt und Betrachtungen vertieft werden.